

Daniel Kehlmann, "Die Vermessung der Welt"

Im letzten Jahr fand sich auf der Liste der New York Times auf dem zweiten Rang der weltweit meistverkauften Bücher der Titel eines knapp 30-jährigen, deutschen Mannes: Daniel Kehlmann.

In seinem internationalen Überraschungserfolg „Die Vermessung der Welt“ beschreibt er in indirekter Rede die beiden Lebenswege von Carl Friedrich Gauß und Alexander von Humboldt. Deren Treffen in Berlin bildet die thematische Klammerung des Romans. Bei der Beschreibung dieser beiden so unterschiedlichen Lebenswege sind sich die beiden Genies doch manchmal verblüffend gleich. Kehlmann wirft dabei die Frage nach dem Leben und Leiden eines Genies auf. Auch die Sehnsüchte, welche beide Männer antreiben und ihre menschlichen Schwächen, denen sie manchmal zum Opfer fallen werden ironisch distanziert, doch nie voyeuristisch thematisiert. Denn Kehlmann will nicht das Genie degradieren, er will den Mensch hinter dem Ruhm erkennen und entdeckt dabei – unter anderem – das Alter.

Dieses Thema leitet den zweiten Teil des Textes ein und beschreibt den unweigerlichen Prozess der Alterung und wie die beiden Genies dagegen ankämpfen. Sie leiden darunter dabei vielleicht noch mehr, weil sie eine neue Denkart, eine neue Wissenschaft begründet haben. Die Welt wie sie sie sehen wird zur Theorie. Sie ist entzaubert und nur noch in Einzelaspekten zu verstehen. Die Vermessung der Welt, welche sie dadurch erreichen eröffnet neue, wissenschaftliche Horizonte. Doch genau diese Wissenschaftlichkeit eliminiert die Möglichkeit eines Universalgenies, wie etwa den – auch im Roman auftretenden – alten Goethe.

Unsere Welt ist erklärbar, analysierbar und vermessbar geworden. Sehnsuchtsvoll beleuchtet Kehlmann die Schnittstelle einer Zeit, in der die Welt ihre Wunder nach und nach preisgibt.

Andreas Heimann